

Gesicht. Nichts erinnerte daran, dass er ein Mann, dass er mal ein Mensch gewesen war. Sie löste sich von ihrem Liebhaber und schenkte ihm ein zaghaftes Lächeln.

»Zufrieden?«, fragte er.

Sie nickte.

»Er hat bekommen, was er verdient hat.«

»Ich weiß«, bestätigte sie. »Dennoch.

Irgendwie ... habe ich es mir anders vorgestellt.«

»Was? Was hast du dir anders vorgestellt?«, fragte er.

»Ich weiß es nicht. Das Gefühl. Die Befriedigung, wenn er endlich tot ist. Wenn er mir nichts mehr tun kann. Wenn er mich nicht mehr anfassen kann. Ich dachte ... ich dachte, wenn ich ihm seinen dreckigen Schwanz abschneide, wenn ich das Messer durch seine Eier führe ... ich dachte, es wäre befriedigender.«

»Er kann dir nichts mehr tun. Du selbst hast dafür gesorgt. Du bist frei. Das ist es doch, was zählt.«

Sie nickte erneut, ohne den Blick von dem Toten zu wenden. »Natürlich. Und trotzdem hätte ich etwas anderes erwartet.«

»Und was genau hast du erwartet?« Er sprach liebevoll, nahm wieder ihre Hand und führte sie an seine Lippen. Es störte ihn nicht, dass ihre Finger über und über mit Blut besudelt waren. »Es war kein schöner Tod. Zu verbluten, wenn einem das Leben aus dem Sack rinnt, während man keine Luft mehr bekommt, weil einem der eigene Schwanz in der Fresse steckt ...« Er lachte. »Ich meine ... ich meine, das ist schon echt übel.«

Sie ging nicht darauf ein, auch nicht auf sein Gekicher, das einem belustigten Glucksen gewichen war. »Du verstehst es

nicht, oder?«

»Entschuldige. Nein. Offensichtlich tue ich das nicht. Wo liegt das Problem, Blanka? Er ist tot, er hat bezahlt. Für alles. Einen hohen Preis. Er hat gelitten, er ist gestorben. Er ist langsam gestorben und er hat erkannt, dass du es warst, die ihm das Leben genommen hat. Was willst du mehr?«

»Ich. Weiß. Es. Nicht.« Sie war laut geworden. »Keine Ahnung. Ich fühle ... nichts. Keine Glücksgefühle. Oder Erleichterung. Irgendetwas in dieser Art hätte ich erwartet. Aber ... da ist ... nichts.«

Fassungslos schaute er sie an. Ihre Arme hingen schlaff herab. Einige schwarze Strähnen hatten sich aus ihrem obligatorischen Pferdeschwanz gelöst. Ihre großen, braunen Augen lagen tief in den Höhlen, dunkle Ränder schimmerten darunter. Sie sah erschöpft aus. Die letzten

Stunden hatten ihr sämtliche Energien geraubt.

Ihrem Stiefvater das Rohypnol unterzujubeln, hatte kein Problem dargestellt. Sie hatten es gut geplant. Bereits nach der halben Flasche Bier war er in seinem Sessel fest eingeschlafen. Als er kurze Zeit später erwacht war und festgestellt hatte, dass er bewegungsunfähig und gefesselt war, hatten sie mit ihrem Werk begonnen.

Er legte seinen Arm um ihre Schultern und zog sie näher an sich heran. »Hör mal, ich weiß wirklich nicht, was du hast. Schau hin!« Mit der anderen Hand zeigte er in Richtung der Leiche. »Da liegt er. Der Mann, der dich vergewaltigt hat, der dich geschlagen, gedemütigt und missbraucht hat. Du hast ihm Einhalt geboten. Du hast ihn gequält und ihm sein Leben genommen.

Du kannst stolz auf dich sein.«

Zaghaft wiegte sie den Kopf hin und her.
»Du hast ja recht. Ich bin einfach enttäuscht. Du kannst dir nicht vorstellen, wie oft ich daran gedacht habe, ihm seinen widerlichen Pimmel abzuschneiden, wenn er keuchend und schwitzend auf mir lag. Und jetzt ... jetzt habe ich ihm sein Ding in seinen Mund gesteckt und dieses Arschloch ist kläglich verreckt. Ich sollte etwas empfinden, oder? Aber da ist nichts.«

Tränen stiegen ihr in die Augen, bevor sie ihre Wangen hinunterliefen und sich als Tropfen an ihrem bebenden Kinn sammelten.

»Hey!« Er nahm sie in seine Arme.
»Erwarte nicht zu viel!«

Eine gefühlte Ewigkeit standen die beiden neben den verstümmelten Überresten. Ihre Tränen versiegten irgendwann, nicht jedoch